

*Was folgt, geschieht
innerhalb eines Lidschlags*

Liebende

Zwei junge Menschen sind in schwere Ketten gelegt. Sie können sich nicht berühren – nur fast, wenn sie sich mit all ihrer Kraft zueinander hin ausstrecken. Es ist nicht wichtig, welchem Geschlecht sie angehören. Der Text ist in der männlichen Form geschrieben, jedoch neutral zu verstehen. Je nach Rollenverteilung müssen die betreffenden Passagen entsprechend angepasst werden. Es ist auch vorstellbar, dass die Bühne in vier getrennte Räume aufgeteilt ist, mit vier Paaren (Mann-Mann, Mann-Frau, Frau-Mann, Frau-Frau), die den Text gleichzeitig spielen.

DER EINE. Liebende!
DER ANDERE. Ja!
DER EINE. Liebende!
DER ANDERE. Ja!
DER EINE. Liebende!
DER ANDERE. Ja! Liebende!
DER EINE. Ja!

Sie schweigen erschöpft. Senken den Kopf und schlafen ein paar Sekunden lang.

DER EINE. Liebende!
DER ANDERE. Mehr!
DER EINE. Liebende!
DER ANDERE. Mehr! Ja, Liebende!
DER EINE. Mehr!

Ihre Köpfe werden von der Intensität ihrer Blicke, die sie verbinden, getragen. Einer der beiden senkt die Augen. Der Kopf des anderen fällt ihm auf die Brust.

DER ANDERE. Komm hol mich.
DER EINE. Bring du deinen Körper.
DER ANDERE. Du.
DER EINE. Deinen Körper, mehr, ja, bring ihn, und dein Maul.
DER ANDERE. Mein Kopf ist mein Kopf, hier, auf meinen Schultern – aber dein Blick, dein Blick, stütze mich.
DER EINE. Komm.
DER ANDERE. Komm hol mich.
DER EINE. Geh.
Der ANDERE. Keine Kraft. Komm du.
DER EINE. Ich kann nicht.
DER ANDERE. Geh.
DER EINE. Du dran.
DER ANDERE. Dein Fehler.
DER EINE. Dein Fehler.

DER ANDERE. Ich kann nicht mehr.

Ihre Worte brechen erneut ab, und ihre Köpfe sacken auf die Brust.

DER ANDERE. Ich kann nichts.

DER EINE. Mach einen Schritt.

DER ANDERE. Ich kann nichts.

DER EINE. Schau mich an.

DER ANDERE. Ich kann dich anschauen.

DER EINE. Das ist gut.

DER ANDERE. Ich schaue dich an.

DER EINE. Das ist besser.

DER ANDERE. Nichts anderes kann ich, als dich anschauen.

DER EINE. Das stimmt.

DER ANDERE. Ich möchte -

DER EINE. Pst.

DER ANDERE. Schweig mich nicht. Ich habe das Recht zu sprechen.

DER EINE. Zu schauen.

DER ANDERE. Zu sprechen.

DER EINE. Es spricht, ja, in der Höhle deines Mundes, da fließt's, ohne Ende, da tropft's lauter Wörter, stopft und stopft dich voll, und ich schaue dich an, wie du dich füllst mit Wörtern und dein Bauch sich bläht.

DER ANDERE. Ich spuck's aus. Ich schluck's nicht. Wörter nie.

DER EINE. Und alles andere?

DER ANDERE. Ich kann nicht schlucken. Man hat es mir nicht beigebracht. Man wollte es mir beibringen. Habe es einfach nicht gelernt. Ich kann nicht schlucken, und ich will nicht, und ich -

DER EINE. Ich möchte dich.

DER ANDERE. Du willst mich.

Sie versuchen, sich aus ihren Ketten zu befreien, sie schlagen um sich. Erfolglos.

DER ANDERE. Draussen ist es dunkel.

DER EINE. Hier auch.

DER ANDERE. Draussen.

DER EINE. Es ist kalt, auch hier; Sterne, manchmal spiegeln sie sich im Trottoir, und auf einmal gleitest du im Himmel, ohne es zu merken – nur danach, da klebt's und schmiert's an den Schuhen, alles, was hätte glänzen wollen und was du zertrampelst, ohne es zu merken.

DER ANDERE. Zerfetzt.

DER EINE. Sind unsere Körper, ja. Aber dann kommt anderes.

DER ANDERE. Anderes.

DER EINE. Das Loch, das wir vermeiden.

DER ANDERE. Nicht fallen. Nicht fallen. Nicht fallen.

DER EINE. Das klaffende Loch inmitten der Stadt, und wir fragen uns: Wo aber hört es auf. Angst, sich hinab zu beugen, Schwindel und direkt hinab in die Hölle, ob sie gut brennen dort unten die Sünder und all jene, die nicht glauben können.

DER ANDERE. Glauben.

DER EINE. Glauben, ich weiss nicht. Es wird nie heller im Loch, und dann eines Tages gibt es nichts mehr, und die Strasse und das Trottoir und der Garten: Alles ist glatt, unglaublich

glatt – und genau dann schleicht sich der Zweifel ein, spriesst der faulige Gedanke, die Stimme, die an jedem unserer Schritte nagt: unten, da ist noch alles auszuhöhlen, da ist schon alles ausgehöhlt worden, aber wo?

DER ANDERE. Wo?

DER EINE. Das frage ich dich – nein, nicht dich, ich frage ES, ich schreie es: wo? Irgendjemanden, denjenigen, der die Antwort hätte, hier, jetzt, in diesem dunklen Raum. Ich knie vor dir, aber was passiert da unten? Die lockere Erde wurde umgegraben, für wen?

DER ANDERE. Du, du darfst das nicht sagen.

DER EINE. Du wirst mir bis unter die Erde folgen, so oder so.

DER ANDERE. Nicht einfach so. Zuerst ... zuerst ... sich im Sand eingraben.

DER EINE. Versprochen.

DER ANDERE. Besser musst du es versprechen. Wir gehen zum Strand.

DER EINE. Wir gehen zum Strand.

DER ANDERE. Wir ritzen unsere Namen ein bei Ebbe, und jeder Strich unserer Buchstaben wird die Länge haben von fünf Fuss.

DER EINE. Fünf Fuss.

DER ANDERE. Einen nach dem anderen graben wir uns ein.

DER EINE. Versprochen.

DER ANDERE. Ich bin noch nicht fertig. Dann entsanden wir uns und waschen unsere Körper im salzigen Meer. Und lecken uns das Salz von der Haut des einen, des anderen. Warten werden wir, bis die Flut unsere Namen auslöscht.

DER EINE. Und dann?

Sie schauen sich wortlos an. Pause.

DER EINE. Hast du nichts zu sagen?

DER ANDERE. Nichts.

Sie schauen sich wieder an. Es vergeht Zeit.

DER EINE. Hast du nichts zu sagen?

DER ANDERE. Ich weiss nicht. Ich weiss nicht was sagen, ich meine: wie und wem, warum. Es ist zu einfach so. Zu einfach. Ich schweige doch so gut.

DER EINE. Das stimmt. Aber deine Stimme, deine Stimme, deine Stimme, sie wiegt mich.

DER ANDERE. Ich will dich nicht wiegen.

DER EINE. Ich weiss. Deine Stimme bringt mich auch zum Schwitzen.

DER ANDERE. Das ist besser. Wahrer.

DER EINE. Wenn du mich bei meinem Namen rufst -

DER ANDERE. Ich rufe dich nie bei deinem Namen.

DER EINE. Ich weiss.

DER ANDERE. Ich sage zu dir: Nussknacker. [nusknakerxen], mein Nussknacker, mein [nusknakerxen].

DER EINE. Mit dem Possessivum gefällt's mir besser.

DER ANDERE. Ich weiss.

DER EINE. Ich vergesse, dass ich mir gehöre, wenn du zu mir sagst: mein [nusknakerxen]. Ich bin jemand anderer, und dir, dir, dir allein ergeben.

DER ANDERE. Du gehörst mir.

DER EINE. Du gehörst mir [bly:te].

DER ANDERE. [bly:te] und [nusknakerxen]. Das ist gut.

DER EINE. Das ist schön.

DER ANDERE. Uns geht es gut.
DER EINE. Es könnte uns besser gehen – aber es geht uns gut.
DER ANDERE. Uns beiden. [bly:te] und [nusknakerxen].
DER EINE. Ich habe es kapiert. Uns beiden.
DER ANDERE. Uns beiden.
DER EINE. Hör auf, alles zu wiederholen, was ich sage!
DER ANDERE. Ich hör auf.
DER EINE. Brauche deine eigenen Worte. Hände weg.
DER ANDERE. Ich schweige. Einen Moment.

Der Eine schläft ein. Der Andere fängt mühsam an zu sprechen.

DER ANDERE. Wenn du schläfst, tust du nur so. Wenn du lächelst auch. Deine Augenlider sitzen schief – deine Zähne sind zu weiss. Du bist nicht du. Ich kenne dich nicht. Werde dich nie kennen. Es gibt zwischen dir und mir nur diese Distanz. Aber ich kann dich nicht erreichen, ich kann deinen Schlaf nicht erobern, kann nicht reinbeissen. Du tust so als ob. Ich möchte dich befreien, aber von was? Du tust so als ob, du willst meinem Mund zärtliche Geständnisse entreissen! Das wirst du aber nicht haben, das nicht! Ich schaue dich an, das sollte genügen und dich schon zum Knicken bringen: Alles ist zu gross für dich. Ich bin zu gross für dich, vier Köpfe höher bin ich als du, zwei Rumpfe breiter. Du bist ein Insekt, ich kann dich jeden Moment einsaugen. Ich will dich.

Er zieht an seinen Ketten. So lange und so stark, bis ein Arm frei wird. Grosses Erstaunen. Nach einer gewissen Zeit streckt er seine Hand aus, bis er fast das Geschlecht des Einen berührt. Der Eine bewegt sich unmerklich, worauf der Andere seine Hand zurückzieht – dann, nach einer gewissen Zeit probiert er die gleiche Annäherung beim Gesicht. Der Eine hebt den Kopf, stöhnt – die befreite Hand nimmt wieder ihren Platz in Ketten ein. Der Eine öffnet die Augen.

DER EINE. Keine Träume! Keine Träume, es ist unausstehlich! Du beobachtetest mich.
DER ANDERE. Ich bewundere dich.
DER EINE. Du musterst mich.
DER ANDERE. Ich habe nichts anderes zu tun.
DER EINE. Nicht schläfrig?
DER ANDERE. Wie meistens.
DER EINE. Und wirst du bei mir wachen?
DER ANDERE. Wie meistens.
DER EINE. Ich werde mich tot fühlen und dann am Morgen durch deine Augen zu neuem Leben erweckt.
DER ANDERE. Wir werden nicht sehen, wie der Tag in den Raum kommt.
DER EINE. Wie meistens.
DER ANDERE. Eher...
DER EINE. Ja? Eine Idee – hast du eine Idee?...
DER ANDERE. Ich – wie denkst du? In Halluzinationen?
DER EINE. Ich folge meinem Gedanken.
DER ANDERE. Du jagst Bildern nach?
DER EINE. Nein. Nein!
DER ANDERE. Nichts anderes bist du für mich. Ein Bild. Ich kann – dich nicht berühren.
DER EINE. Ich habe Hunger.

Am Ende eines Fadens erscheint Nahrung, und derjenige, der soeben gesprochen hat, schnappt sich mit dem Mund den Haken, nicht ohne Schwierigkeit, und frisst sich geräuschvoll voll. Pause.

DER ANDERE. Im Mundwinkel.

DER EINE. Da?

DER ANDERE. Auf der anderen Seite.

DER EINE. Da? Immer noch?

DER ANDERE. Ist gut.

DER EINE. Hast du nicht Hunger?

DER ANDERE. Durst.

DER EINE. Er hat Durst!

Wasser ergießt sich über denjenigen, der Durst hat; er streckt seinen offenen Rachen dem Himmel entgegen und leckt sich genüsslich die Lippen.

DER EINE. Besser?

DER ANDERE. Einfach. Ich meine, es ist einfach, dass es einem so besser geht.

DER EINE. Mir geht's besser.

DER ANDERE. Zu einfach.

DER EINE. Nie zufrieden.

DER ANDERE. Zu einfach.

Licht aus. In der Dunkelheit wechseln die Schauspieler Platz und lassen ihre Ketten dabei laut auf den Boden krachen. Kurz bevor sie an ihrem neuen Platz sind, geht das Licht an; sie erstarren in einer Pose, mit der sie vortäuschen, angekettet zu sein, ertappt auf frischer Tat des Freiseins.

DER EINE. Liebende!

DER ANDERE. Liebende!

DER EINE. Mehr!

DER ANDERE. Ja, Mehr!

DER EINE. Liebende!

Licht aus.

Odile Cornuz
Deutsch von: Barbara Grüter